

„Die entscheidende Trendwende im Klimaschutz ist nahe“

Interview mit Al Gore, Ex-Außenminister der USA, über seinen neuen Film, US-Präsident Trump und Maßnahmen zur Rettung des Planeten

Für seinen Film „Eine unbequeme Wahrheit“ wurde Al Gore, Ex-Vizepräsident der Vereinigten Staaten, 2007 mit dem Oscar ausgezeichnet. Der Nachfolger, „Immer noch eine unbequeme Wahrheit. Unsere Zeit läuft“, kommt am 7. September in Deutschland in die Kinos. Auch er ist eine filmische Mahnung. Doch Al Gore ist inzwischen hoffnungsvoller. Ein Gespräch über das Klima und Donald Trump.

Herr Gore, was hat sich verändert seit dem ersten Teil von „Eine unbequeme Wahrheit“?

Al Gore: In den zehn Jahren seit dem ersten Film hat es zwei wesentliche Veränderungen gegeben. Erstens: Auf den Klimawandel zurückzuführende Wetterkatastrophen sind erheblich häufiger zu beobachten und richten deutlich mehr Schaden an. Für viele Menschen war das ein Weckruf. Zweitens: Wir verfügen jetzt über konkrete Lösungen. Vor zehn Jahren konnte man diese Techniken gerade am Horizont erahnen, heute können wir sie bereits nutzen. Und: Sie werden immer billiger.

Die Fortsetzung scheint sich mehr auf den emotionalen Transport der Botschaft zu konzentrieren. Im ersten Teil standen die Fakten klar im Vordergrund.

Gore: Das stimmt, aber es steckt keine neue Strategie dahinter. Es wird dieses Mal die Hoffnung betont. Denn die ist sehr konkret geworden.

Sie sind optimistischer als 2006?

Gore: Ja, ich bin sehr optimistisch, weil unsere Bewegung stetig mehr Fahrt aufnimmt. Der weltweite Boom bei der Solar- und Windenergie stimmt mich hoffnungsvoll. Dass die entscheidende Trendwende nahe ist, spürt man auch in der Politik. Wir haben das in der Geschichte schon mehrmals erlebt: bei der Abschaffung der Sklaverei, beim Frauenwahlrecht, bei der Bürgerrechtsbewegung, beim Kampf gegen die Apartheid in Südafrika. All diese gesellschaftlichen Umwälzungen mussten sich gegen starken Widerstand durchsetzen. Aber irgendwann wurde den Menschen klar, dass hinter den vielen komplizierten Argumenten für und wider eine ganz einfache Wahl steckte: richtig oder falsch. An diesem Wendepunkt steht die Klimaschutzbewegung jetzt auch.

Sind wir dann also schon über den Berg?

Gore: Nein, das sind wir nicht. Wir machen große Fortschritte, aber unsere Lösungen greifen noch nicht schnell genug. Mein Optimismus begründet sich in der Annahme, dass Klimaschutzmaßnahmen künftig nicht nur öfter, sondern auch wesentlich schneller umgesetzt werden. Der Öl-Minister von Saudi-Arabien hat zu mir einmal folgenden bemerkenswerten Satz gesagt: „Die Steinzeit endete nicht, weil keine Steine mehr da waren. Sondern, weil die Menschen etwas Besseres fanden.“



Eisbären auf Futtersuche über schmelzenden Eisschollen im Gebiet der Nordwestpassage in Kanada.

Foto: Hinrich Bäsemann/dpa

Was müssen wir alle beitragen, um die Trendwende zu schaffen?

Gore: Ich glaube, dass viele Menschen bereits wissen, dass der Wandel unvermeidlich ist. Wir müssen zu Wegen finden, um Energie zu erzeugen, ohne unsere Atmosphäre weiter zu verschmutzen, um den Transport von Menschen und Waren zu organisieren, ohne neue Abgase in die Luft zu blasen. Wir brauchen Nachhaltigkeit in der Land-, Forst- und Fischwirtschaft. Und einen neuen Ansatz gegenüber unserer massenhaft Ressourcen verbrauchenden Konsumgesellschaft. Dann werden wir ein Teil der Lösung sein.

Schon heute sind, wie Ihr Film zeigt, Millionen Menschen wegen des Klimawandels auf der Flucht. Werden sie den Druck hin zu schnellen Entscheidungen für den Klimaschutz weiter erhöhen?

Gore: Das tun sie bereits. Aber: Der Druck, den stark ansteigende Flüchtlingsströme auf politische Systeme ausüben, schlägt sich nicht immer in logischen und auf Fakten basierenden Reaktionen nieder. Oft lösen sie eher gefühlbetonte, populistische Antworten aus. So sind die Menschen eben. Das deutsche Max-Planck-Institut hat kürzlich eine Studie veröffentlicht, wonach viele Regionen vor allem in Nordafrika und im Nahen Osten in absehbarer Zeit für Men-



Albert „Al“ Gore (69) war von 1993 bis 2001 Vizepräsident der USA. Nachdem er bei den Präsidentschaftswahlen im Jahr 2000 knapp gegen George W. Bush unterlag, stieg er aus der Politik aus, um sich dem Kampf gegen den Klimawandel zu widmen. 2007 erhielt Gore für seine Bemühungen den Friedensnobelpreis. Foto: Paramount Pictures and Participa

schen unbewohnbar werden könnten. Hitze und Dürren könnten dann Flüchtlingsströme auslösen, mit denen die Staaten der entwickelten Welt nicht mehr fertig werden. Man sollte diese Warnung sehr ernst nehmen. In anderen Regionen wird der steigende Meeresspiegel zu ähnlichen Folgen führen.

Wie bewerten Sie es, dass US-Präsident Donald Trump das „Gerede vom Klimawandel“ für „Quatsch“ hält und das Pariser Klimaabkommen angekündigt hat?

Gore: Das werde ich immerzu gefragt. Ich war sehr besorgt, als Donald

Trump den Rückzug aus dem Abkommen von Paris angekündigt hat. Ich hatte befürchtet, dass andere Staaten das nutzen würden, um ebenfalls auszusteiern. Aber: Es sind alle dabei geblieben. Noch glücklicher war ich, als ich gehört habe, dass die Gouverneure und Bürgermeister und Unternehmenslenker in den USA verkündeten, dass Trump nicht für sie gesprochen habe und sie sich weiter an die Abmachungen von Paris halten wollten.

Ohne die US-Regierung wird die Klimarettung dennoch schwerer werden, oder?

Wie mit der Kettensäge Skulpturen entstehen

Christian Rösner sprach in der NN-Kunstpreis-Schau über seine ungewöhnlichen Paarungen aus Mensch und Tier

VON CLAUDIA SCHÜLLER

Reden über Kunst: Bildhauer Christian Rösner sprach in der NN-Kunstpreisausstellung nicht nur über sein preisgekröntes Werk.

Die erste Frage, die NN-Kunstexperte Bernd Zachow an den Gewinner des Sonderpreises des Verlegers hat, ergibt sich von selbst, wenn man vor Rösners Werk „Bär trägt Frau“ steht. Es ist die Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Tier, nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Schließlich zeigt die Betonguss-Skulptur ein riesiges Geschöpf, das ein kleines Wesen vorsichtig im Maul hält. Rösner, der sich schon lange mit dem komplexen Thema befasst und es immer wieder neu umsetzt, sagt, dass Natürliches verdrängt wird, dass wir ohne Tiere nicht leben können und sie dennoch ausbeuten.

Schon als Kind kam der 1969 in Bamberg geborene Künstler durch den Großvater, der jagte, mit der Wildnis in Kontakt. Daher auch seine Affinität zum Material Holz. Auf einer Expedition nach Italien, die er als Akademie-Student unternahm, hatte



„Bär trägt Frau“ heißt die Skulptur von Christian Rösner, für die er den Sonderpreis des Verlegers erhielt. Beim Künstlergespräch erklärte er seine Arbeitsweise. Foto: Eduard Weigert

er dann ein Aha-Erlebnis: Er beobachtete zwei Männer mit ihren Hunden. Plötzlich gingen die Vierbeiner aufeinander los, eine Urgewalt brach hervor und sie kämpften heftig. Obwohl sie gezähmt waren, hatten sie noch reichlich Wölfisches in sich. Rösner war fasziniert und hatte sein Sujet gefunden. Die meisten Teilnehmer des Gesprächs finden die Geste liebevoll und sanft, mit der der Bär die Frau trägt. Ein Herr will wissen, ob ihr auch

etwas geschehen könnte. Er fühlt sich an den King-Kong-Film erinnert. Rösner weist darauf hin, dass das Tier es nicht böse meint, aber mit seiner großen Kraft Schaden anrichten kann.

Rösners Arbeitsweise, mit der Kettensäge Holz zu modellieren, interessiert das Publikum sehr. Eine Dame, die ihn dabei beobachten konnte, ist beeindruckt von der physischen Präsenz. Rösner schwärmt davon, dass er

mit dieser Methode schnell und unmittelbar agieren kann: „Mir gefällt es aber auch, dass ich auf diese Weise klare Entscheidungen treffen muss, weil sich nichts mehr rückgängig machen lässt“.

Doch wie kommen dann diese ausgefeilten abstrahierten Skulpturen, diese kompakten Formen zustande? Rösner erläutert, dass er zunächst Skizzen und dann kleine Modelle aus Ton erstellt. Im Gegensatz zu vielen anderen Gestaltungen des öffentlichen Raumes sind Rösners Tiere sehr beliebt. Vielleicht, weil er sich von den Märchenonkeln und verminderten Naturwissenschaftlern gleichermaßen fernhält. Rösner nähert sich der Kreatur behutsam, lässt Witz und Wildheit aufblitzen. Kontrovers diskutiert wurde seine Kunst nur einmal in Zirndorf, als es Streit um den „Lauernden“ gab, einen nackten Dreimeter-Mann mit sichtbarem Geschlechtsteil. Natürlich muss diese Geschichte über Verklemmtheit auch erzählt werden. Sie gehört ebenso zu Rösner wie die vielen Auszeichnungen, die er bereits erhalten hat.

Die NN-Kunstpreis-Schau ist bis 3. September im Nürnberger Kunsthaus, Königstr. 93, zu sehen (Di.-So. 10-18 Uhr, Mi. bis 20 Uhr). Am 16. August um 18 Uhr gibt es ein Gespräch mit dem zweiten Sonderpreisträger Simon Kellermann.

Niederlage für Architekt Braunfels

Rechtsstreit wegen Wettbewerb für Münchner Konzertsaal-Bau

Die Hoffnungen des Architekten Stephan Braunfels, doch noch am Wettbewerb für das neue Konzerthaus in München teilnehmen zu dürfen, haben sich zerschlagen. Der Vergabesenat des Oberlandesgerichts München hat Braunfels' Beschwerde abgewiesen.

Der Architekt hatte geklagt, weil ihn der Freistaat nicht für den prestigeträchtigen Wettbewerb berücksichtigt hatte. Er kritisiert unter anderem die Intransparenz und Anonymität des Verfahrens. Der Architekt verlangte, dass das ganze Verfahren aufgehoben und neu gestartet wird. Ohne Erfolg.

Laut Gericht waren ihm die Auswahlkriterien bereits vor Abgabe des Teilnahmeantrags bekannt und hätten schon zu diesem Zeitpunkt beanstandet werden müssen.

Prozess um Honorare

Kunstminister Ludwig Spaenle (CSU) erklärte: „Mit dieser Entscheidung kann das Verfahren zum neuen Konzerthaus nun zügig weiterlaufen.“ Die Jury könne nun aus den eingereichten Entwürfen den besten auswählen.

Stephan Braunfels mutmaßte in der Verhandlung, dass ihn der Freistaat nicht haben wolle, weil er seit 15 Jahren mit ihm einen Honorarprozess wegen der Pinakothek der Moderne führe. „Ich kann mir gut vorstellen, dass die Oberste Baubehörde nicht mit einem Architekten bauen will, mit dem sie noch Honorarstreit hat.“ dpa

